

Table with subscription rates for different periods and locations.

Er erscheint jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

Wrauder Zeitung.

Redaction: Hauptplatz, im Winkler'schen Neugebäude. Expedition: Hauptplatz, 5. Goldschmidt's Buchhandlung.

Nro. 47.

Dienstag den 18. April 1865.

XIV. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Von Jenfeits des Oceans ist am Tage der Auserziehung eine Nachricht in Europa eingetroffen, die so Großes und Erhabenes verkündet, daß das Gerüchte europäischer Diplomaten ihr gegenüber in ein verschwindendes Nichts zusammenschumpft...

Liefer Sieg des Nordens über die Sklavenhalter des Südens bedeutet eine zweite Auserziehung eines großen und heiligen Rechtes; er hebt das fluchwürdige Institut der Sklaverei auf und setzt das ewige unumwandelbare Menschenrecht an dessen Stelle.

Was an sonstigen Nachrichten uns heute vorliegt, kann nur ein secundäres Interesse für sich in Anspruch nehmen und fassen wir dasselbe in Folgendem kurz zusammen:

In Paris ist die Reise des Kaisers nach Algier das Ereigniß des Tages; schon am 25. d. M. wird er in Toulon erwartet, wo er sich an Bord der kaiserlichen Yacht „Vigile“ einschiffet. Das Mittelmeer-Geschwader begleitet ihn. Diese Nachricht ist officiell. Der „Aigle“ liegt schon seit dem 10. d. M. in Toulon an. Nach einem Marscheller Blatte ist die Rede davon, daß das Panzer-Geschwader die Fahrt mitmachen soll; es wird in Gegenwart des Kaisers alldam manövriren. Der Kaiser wird auf der Heimreise in Lyon einen kurzen Besuch machen. Die Reise gibt der jetzt im gesegneten Körper begonnenen Debatte über Algerien einen besonderen Reiz. Die Opposition hat auch zu § 17 ein Amendement gestellt, das auf Veränderung der jetzigen Verwaltung Algeriens dringt. Conjunctiva entwickelte in der letzten Sitzung dieses Amendement; es ist aber kaum zu erwarten, daß die Majorität mit demselben glimpflicher verfahren wird, als mit dem über Mexico, das mit 241 gegen 16 Stimmen zu Fall gebracht und hierauf der Paragraph unverändert angenommen wurde.

Aus Rouher's Rede ist noch die Erklärung hervorzuheben, daß die mexicanische Anleihe von großen französischen und englischen Häusern übernommen und gezeichnet worden ist. Coria beobachtete in seiner Rede eine besondere Taktik: zuerst behauptete er, die jetzige Armee des Kaisers 200,000 Mann zu betragen, welche zur Aufrechterhaltung der Ordnung aus; bezeichnete aber dann diesen Abzug als das Signal zu einer schrecklichen Reaction gegen die Anhänger Frankreichs in Mexico.

Zur Situation in der römischen Frage schreibt man der „Presse“ aus Paris: „In deutschen Blättern sind neuerdings wieder allerlei mysteriöse Andeutungen zu lesen über Verhandlungen sehr delicater Natur, welche angeblich in der italienischen Angelegenheit zwischen Paris, Turin und Wien gepflogen würden. Das Wahre an der Sache beschränkt sich auf einige von dem französischen Cabinet gegebene Versicherungen, welche in Wien nicht ernst genommen werden konnten, und offenbar nur den Zweck hatten, das Terrain der preussisch-österreichischen Allianz zu sondiren. Man zeigt allerlei verlockende Perspektiven, und läßt es an frommen Betrachtungen nicht fehlen, daß mit Vertrauen und gutem Willen ja alles zu machen wäre; aber von realen Propositionen ist bis jetzt noch nicht die Rede gewesen. Andererseits wird auch der Reise des Herzogs von Persigny nach Rom an wohlunterrichteter Stelle jede politische Bedeutung abgesprochen; von irgend einem officiellen Auftrage kann da-

bei jedenfalls nicht gesprochen werden. Eine Person, die ein sehr entscheidendes Wort mitzureden hätte, und die ein Diplomat über diesen Gegenstand interpellirte, antwortete löchelnd: Persigny und eine Sendung an den römischen Hof! Der Herzog ist ja so zerstreut, daß er im Laufe des Gesprächs den Papst für einen alten Militär nehmen und von seinen ehelichen Vergnügen unterhalten würde.“

Auch Berichte aus Rom lauten dahin, daß die dortige Anwesenheit des französischen Diplomaten nicht jene Bedeutung habe, die man ihr anfänglich beilegte. Wenn seine Anwesenheit, heißt es, wirklich die Bedeutung einer diplomatischen Mission hatte, dann könne diese wohl bereits als erfolglos bezeichnet werden. Dasselbe könne auch von den Bemühungen jener geheimnißvollen Vertrauensperson gelten, die mit speciellen Eröffnungen des Kaisers Napoleon hieher geschickt worden sein soll. Nach Allem, was man hört, scheine im Vatican noch immer keine Neigung zur Nachgiebigkeit zu herrschen, und selbst der Widerstand bezüglich des durch die Convention stipulirten finanziellen Vrangements, nämlich der Uebernahme der römischen Staatsschuld von Seite Italiens, nicht aufgehoben zu sein, obzwar nicht abzusehen ist, wie die päpstliche Regierung, deren materielle Ressourcen täglich mehr schwinden, aus der Finanzcalamität herauskommen soll.

Die Nachricht, daß die französischen Truppen die Erlaubniß erhalten haben, die Briganti auf italienisches Gebiet über die Grenzen des römischen hinaus zu verfolgen, haben wir bereits gemeldet. Nachträglich verlautet, daß die französischen Truppen angewiesen wurden, sich auf eine halbe Meile zu beschränken.

Ueber die Veranlassung der neulichen Unruhen in Madrid wird berichtet: Der erste Impuls ging nicht von den Studenten, sondern von einem Professor der Geschichte, Namens Emilio Castelar aus, der zugleich Herausgeber eines demokratischen Journals ist. Castelar schrieb nämlich einen heftigen Artikel über die Verschlebung der Königin auf die Kronbürger. Die Regierung verlangte von dem akademischen Senate, der mit großer Autonomie ausgerüstet ist, die Enthebung des Professors von seiner Lehrkanzel, diese ward verweigert. In Folge dessen wurde der Rector von der Regierung abgesetzt und darüber brach der erste Sturm los.

Die Einnahme von Richmond und Petersburg.

Auf außerordentlichem Wege gehen der „N. Fr. Pr.“ über die großen und entscheidenden Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze in Virginien noch die folgenden Einzelheiten zu: New-York, 5. April.

Richmond ist nach einer furchtbar blutigen, volle drei Tage andauernden Schlacht gefallen. Grant's linker Flügel drang auf der Claiborn's-Chauffee gegen die South-Side-Eisenbahn vor. Lee concentrirte hier fast seine ganze Armee, um das Vordringen Grant's zu verhindern. Der Kampf begann am 1. April und wurde erst am 3. April beendigt. Grant warf Lee aus einer befestigten Stellung nach der andern, und am dritten Tage war seine gänzliche Niederlage bemerkt, die mit dem Totalverlust von 40,000 Mann für Lee endigte.

General Meade's Centrum machte, während der Kampf mit Lee fortwährte, einen Angriff auf Petersburg und oberste dasselbe schon, während Grant noch mit Lee im blutigen Conflict lag. Die Truppen am James-Fluß und die Flotte unter Farragut und Porter drangen dem James-Fluß hinauf gegen Richmond vor, nahmen das Fort Darling mit der ganzen Besatzung und verjagten die conföderirten Panzerschiffe, von denen mehrere in dem Grund gebohrt wurden. Die übrigen wurden von Summes in die Luft gesprengt, der hierauf die Flucht ergriff.

Lee versuchte mit dem Reste seiner Armee, aus circa 20,000 Mann bestehend, nach Lynchburg zu retziren und wird wahrscheinlich versuchen, nach Danville in Nord-Carolina zu entkommen, um sich, wenn möglich, mit Johnston zu vereinigen. Thomas' und Sheridan's Cavallerie hat die Aufgabe, ihn daran zu verhindern. General Grant ist dicht hinter Lee und es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß Lee keinen Mann von seiner Armee retten wird.

Die Verluste der Bundesarmee betragen zwischen 7000 bis 8000 Mann an Todten und Verwundeten. Die Verluste Lee's sind so kolossaler Natur, daß es kaum möglich ist, die Größe derselben jetzt schon festzustellen. Eines ist sicher, daß sein Verlust allein an Todten und Verwundeten mindestens 15,000 Mann betragt und 25,000 Mann an Gefangenen. Die Verwüstung und Zerstörung auf dem Schlachtfelde ist eine unbeschreibliche. Von beiden Seiten wurde mit einer Erbitterung und Ausdauer gekämpft, die keine Feder zu schildern vermag. Grant's Feldherrntalent und der Muth der Bundesarmee gaben den Ausschlag. Lee's Truppen waren meistens durch Schanzen und Aufgräben gedeckt. Die Bundesruppen erstürmten sie mit gefülltem Bajonnet.

Jesson Davis und seine Regierung haben sich nach Lynchburg geflüchtet. Man hofft, sie zu Gefangenen zu machen.

General Sherman drang sofort nach der Niederlage Lee's gegen Raleigh vor, um Johnston anzugreifen. Die Befestigung des letzteren wird den Schluß des Krieges bilden.

In Richmond und Petersburg wurden große Kriegsvorräthe erbeutet. Die auf dem Schlachtfelde und in genannten Städten erbeuteten Kanonen betragen nicht weniger als 200 Stück.

Am 14. April wird vom General Anderson unter großer Feierlichkeit dasselbe Sternenbanner auf dem Fort Sumter wieder aufgezogen, welches vor vier Jahren, am 14. April, von diesem Officier eingezogen wurde, um das Fort den Rebellen zu überliefern.

Die Contre-Revolutionen in allen südlichen Staaten nehmen ungeheure Dimensionen an. Innerhalb weniger Wochen wird die Unterwerfung des Südens eine vollständige sein.

Die Washingtoner Regierung wird sich in die mexicanische Angelegenheit nicht einmischen. Bis jetzt ist nur die Suarez'sche Regierung von den Vereinigten Staaten anerkannt. Werbungen für die Suarez'sche Regierung auf Vereinigten-Staaten-Territorium werden nicht gestattet werden, aber freiwillige Auswanderungen nach Mexico, um für Suarez zu kämpfen, kann die Regierung nicht verhindern.

Ohne Provocation seitens Englands wird der Friede zwischen England und den Vereinigten Staaten nicht gestört werden.

Die künftige Haltung der Vereinigten Staaten zum Auslande hängt von den Maßnahmen des nächsten Congresses ab, der sich im November versammelt.

Ueber die Emeute in Madrid

Schreibt man der „Independ.“ unterm 9. April:

Vorgestern Morgens brachte die „Gaceta“ das Decret, durch welches Montalvan seiner Würde als Universitäts-Rector enthoben wurde. Die ganze Stadt wußte den Grund dieser Maßregel. Montalvan hatte sich mit großer Energie der Abiegung des Professors der Geschichte an der Universität, Emilio Castelar, widersetzt, der als Redacteur der „Democracia“ sich das Mißfallen der Regierung zugezogen hatte. Darum wurde Montalvan seiner Rectorwürde entsetzt. Man hatte diese Maßregel zwar erwartet, aber nichtdestoweniger rief das Decret nicht nur unter den Studenten und im Lehrkörper der Universität, sondern auch in der ganzen Bevölkerung große Entrüstung hervor. Montalvan repräsentirte die liberalen Richtung, sein Nachfolger, der Marquis de Jofra galt als Vertreter der reactionären Unterrichts-Methode. Tausende von Personen wollten dem abgesetzten Rector ihre Achtung beweisen und bestanden sich, ihre Karten in seiner Wohnung abzugeben! Zuerst beabsichtigten die Studenten, am gestrigen Abend eine Serenade zu veranstalten und durch eine Deputation aus ihrer Mitte dem Ex-Rector ein reiches Geschenk als Zeichen der Achtung und der Trauer zu überreichen. Die Behörde hatte anfänglich die Bewilligung zur Abhaltung der Serenade ertheilt, aber noch im letzten Augenblick widerrufen sie die Einwilligung und gab der Polizei den Auftrag, die Serenade zu verbieten. Das erwies sich als das beste Mittel, eine Emeute hervorzurufen. Um halb neun Uhr Abends sah man aus den neuen an die Puerta de Sol angrenzenden Straßen tausende von Studenten und Bürgern in friedlicher Haltung der Carrera San Geronimo zuströmen. Als die Menge vor dem Hause Montalvan's anlangte und daselbst erfuhr, daß die Polizei die Abhaltung der Serenade verboten habe, strömte sie zur Puerta de Sol zurück, auf dem Wege rufend: „Es lebe Montalvan, nieder mit dem Ministre, Tod dem Narvaez!“ Die Wache im Ministerium des Innern formirte sich auf diese Ruße in Angriffscolonnen und versuchte den Platz der Puerta de Sol mit dem Bajonnet von der Menge zu säubern. Diese Angriffe wurden mehrmals wiederholt und dabei mehrere Personen verwundet, eine große Anzahl verhaftet und im Ministerial-Palast eingesperrt. Da die Säuberung des Platzes jedoch nicht schnell genug vor sich gehen wollte, rückte eine beträchtliche Verstärkung an, und diese wurde von der aufgeregten Menge mit Pfeilen und dem Ruf empfangen: „Tod dem Narvaez! Que salga Prim!“ (Prim soll ernannt werden.)

Diesen Truppen gelang es, die Menge zu vertreiben. Um zehn Uhr wurde ein Schuß in die Luft abgefeuert, wahrscheinlich um das Volk einzuschüchtern. Die Drohung hatte auch einen Erfolg, die Menge stoh unter dem Ruf: „Rette sich, wer kann!“ in großer Eile zurück, und wahrscheinlich hätte der unbedachte Schuß einen tragischen Ausgang verschuldet, wenn die Leute bewaffnet gewesen wären.

Nach Säuberung des Platzes durchzogen starke Patrouillen von Cavallerie und Infanterie die Stadt, eine Escadron der Nationalgarde und ein Regiment Carabiniere besetzten die Puerta de Sol. Bis 1 Uhr Nachts waren die Truppen beschäftigt, die sich in den Straßen bildenden Gruppen zu zerstreuen. Die militärische Occupation dauerte bis 3 Uhr Morgens, erst dann kehrten die Truppen in ihre Casernen zurück.

Ueber die sibirische Pest

bringt das Abendblatt des „Wanderer“ vom 15. d. M. ein Telegramm aus Breslau von gleichem Datum, das die folgende Mittheilung enthält: „Seit gestern (14.) sind in Warschau auf der Alexander-Citadelle und im Ujazdow Krankheitsfälle der sibirischen Pest mit rasch erfolgtem Tode vorgekommen.“

Ueber die Ursachen, warum so wenig über diesen, alle Welt interessirenden Gegenstand verlautet, gibt eine Correspondenz der „Wien. Med. Wochenschr.“ aus Warschau, 11. April, einige Aufklärung. Freilich bietet diese Aufklärung keine Beruhigung. Der erwähnte Correspondent schreibt nämlich: „Die hiesigen Aerzte sind über die Natur der Krankheit durchaus im Unklaren; die Nachrichten,

welche uns aus Rußland zukommen, sind durchaus spärlich und unzuverlässig. Hier existirt keine Epidemie, aus den polnischen Provinzen hört man nichts von einer solchen; es kann übrigens sein, daß einzelne Nachrichten von den Belagerungszustandsbehörden auch unterdrückt werden. Im Kreis Ronin soll der Typhus stark grassiren; der hiesige Medicinalrath hat aber ausdrücklichen Befehl, Stillschweigen zu beobachten, um die Bevölkerung nicht zu alarmiren. Die Tagesblätter schreiben gar nichts über die Epidemie, weil die Censurbehörde es hier verbietet, und weil ihnen wohl auch ebenso wenig Nachrichten wie uns zukommen. Nur der amtliche „Dziennik Warszawski“ meldet heute, daß nach einem Telegramme aus Kiew, ein „tyfus epidemiczny“ (epidemischer Typhus) ausgebrochen sei. Hier ist von einer Epidemie bis jetzt keine Spur wahrzunehmen.“ — Weiteres macht die „W. Med. W.“ folgende Bemerkung: Bierzehn Tage sind bereits verstrichen, seitdem der Herr Staatsminister in Beantwortung einer Interpellation im Abgeordnetenhaus erklärte: die Regierung habe zwei Lemberger Aerzte nach St. Petersburg entsendet, um genaue Berichte über die dort herrschende Epidemie einzusenden. Bis jetzt wurde weiter nichts von Amtswegen vernommen, und doch, so glauben wir, sollte die Regierung nicht säumen, der beängstigten Bevölkerung die Resultate jener Mission mitzutheilen.

Ausweis über den Stand der Epidemie in St. Petersburg vom 8. und 9. April, veröffentlicht in „Invaliden“ vom 12. April. Zahl der Kranken 7369; Zuwachs 1675; genesen 307; gestorben 184; verbleibende Kranke 8338. In diesen Zuwachs sind auch 1102 Kranke aufgenommen, welche sich im Ismailower provisorischen Spital befinden. Wie die „Moskauer Zig.“ meldet, hat die Zahl der Erkrankungen in Moskau bedeutend zugenommen. Zur Unterbringung der Kranken wurden zwei neue Spitäler errichtet.

Ueber die sibirische Pest, welche die geängstigte Bevölkerung in fortwährender Aufregung erhält, kommt der „Wiener Med. Presse“ von einem „hochgestellten“ Arzte in Petersburg, 14. April Abends das folgende Telegramm zu: „Epidemisch herrschender Typhus exanthematicus (Nekrotischer Typhus) und febris recurrens; starke Verbreitung in der Arbeiterklasse. Contagiosität nicht bedeutend.“ Gewöhnlichen, nicht „hochgestellten“ Aerzten — bemerkt zu dem Vorstehenden der „Wanderer“ — muß übrigens der Schlusssatz dieses Telegramms etwas unklar erscheinen, da es doch auffallend ist, daß ein exanthematischer Typhus, der epidemisch auftritt, und demnach stark verbreitet ist, von gar so unbedeutender Contagiosität sein soll. Die Beschwichtigungsmanie, die sich auch in den Schlusssätzen des obigen Telegramms ausdrückt, findet übrigens vielleicht ihre Erklärung in der „hohen Stellung“ des Absenders, wenn man bedenkt, wie ängstlich die russische Regierung bemüht ist, jeden möglicherweise allarmirenden Bericht über die Epidemie niederzuhalten.

Keiteres geht wohl schon aus dem Umstande hervor, daß im Laufe dieser Woche aus Petersburg hier eingetragene medicinische Blätter der Epidemie mit keinem Worte Erwähnung thun. Auch von einem deutschen Arzte in Petersburg geht dem obgenannten Blatte eine Mittheilung über die Epidemie zu. Ich habe hier, heißt es in dem Berichte, mehrere Civil- und Militärspitäler besucht, habe mehrere Observationen selbst mit angesehen, und mit vielen Aerzten, die ein maßgebendes Urtheil über die Epidemie haben, gesprochen und Alles stimmt darin überein, daß wir es mit einem

typhösen Prozesse zu thun haben, der in diesem Jahre ungünstiger als sonst verläuft. Insbesondere auffallend sind die häufigen Nachschübe in der Reconalescenz, wo es dann oft zu Perforation der typhösen Geschwüre kommt, hierauf folgt dann, wie dies in der Natur der Sache liegt, rascher Verfall und baldiger Tod. — Im Uebrigen hat in den letzten 14 Tagen sowohl die Zahl der Erkrankungen als auch der Todesfälle nicht nur in Petersburg, sondern auch im ganzen östlichen Rußland bedeutend abgenommen. Außer dem Typhus haben wir zahlreiche Wechselfieber und einzelne Cholerafälle. — Auch aus mehreren Gegenden Ungarns kommen uns Berichte über eine Typhusepidemie zu, in der die Fälle ganz unter dem Bilde der jetzt in Deutschland häufig vorkommenden Meningitis cerebro-spinalis epidemica (epidemische Entzündung der Gehirn- und Rückenmarkshäute) verlaufen, insbesondere werden Kinder davon befallen.

### Neuestes.

**Hamburg, 15. April.** Sicherem Vernehmen zufolge hat das österreichische Nordsee-Geschwader zu Geestemünde Befehl erhalten, sich seebereit zu machen, in der Außenwäse zu anfern und des Befehls gewärtig zu sein, nach der Ostsee abzugehen, eventuell in der Kielerbucht Station zu nehmen.

**Berlin, 15. April.** Der französische Botschafter hatte heute Mittag halb 2 Uhr eine Audienz und hat, wie man vernimmt, ein Handschreiben Kaiser Napoleons überreicht. Der kaiserl. österr. General Fürst Schwarzenberg wird morgen von Wien hier eintreffen, um der Feier der Grundsteinlegung des Duppelmonumentes beizuwohnen. Der Kaiser von Rußland wird am 27. hier eintreffen und bereits Abends nach Baden weiter reisen.

### Eine serbische Deputation an Peter v. Csernovics.

Wie man der „Debatte“ aus Pest schreibt, hat sich am vergangenen Donnerstag den 13. d. M. eine aus acht Studenten bestehende Deputation um die Mittagsstunde zu dem Deputirten des nun aufgelösten Carlowitzer Kirchencongresses, Herrn Peter v. Csernovics begaben, um ihn im Namen der in Pest studirenden serbischen Jugend, gleich Herrn v. Miletics, eine Dankadresse zu überreichen, in der dem Vertreter von St. Andra die vollste Anerkennung für die Standhaftigkeit ausgedrückt wird, mit der er in jenem Congresse für die Autonomie der serbischen Kirche eingestanden. Nach einer kurzen Ansprache übergab der Führer der Deputation Herrn v. Csernovics die Adresse, deren ganzer Inhalt wie folgt lautet:

Eder ritterlicher Serbe! „Ein Volk, das sich treten läßt, wird auch von dem, der es tritt, verachtet.“ Dies sind die Worte, die Du auf dem Serben-Congresse gesprochen, und welche zu unserem Leidwesen in solch einem grellen Gegensatz zu den allermeisten Worten und Handlungen des Congresses stehen.

Welch ein Glück wäre es für uns, hättest Du keinen Anlaß gehabt, diese Worte auf dem Serben-Congresse zu sprechen. Welch ein Glück wäre es für uns, wenn die Liebe zu unserem Stamme und die Freisinnigkeit etwas Gewöhnliches unter uns wäre, so daß uns gar nicht in den Sinn käme, Denjenigen ganz besonders zu danken, die da als Kämpen und Vertheidiger der Rechte der Nation ihre heiligste Pflicht erfüllen.

Welch ein Glück wäre es für uns, wenn der Selbstbewußtsein basirte Muth und das freie männliche Wort am entscheidenden Orte unter uns keine Ausnahme, sondern ein naturgebotener Erguß des Serbenherzens und eines traurigen bitteren Erfahrung wäre.

Da wir aber dieses Glück nicht besitzen, so möge die uns, wackerer biederer Serbe, gestatten, daß wir unsern Selenjchmerz dadurch lindern, indem wir Dir hiermit unsern ganzen Herzen für die mannhafteste Vertheidigung unserer unbestreitbaren Rechte danken.

Den Protest der vier Serben nahmen wir als Unterpfand hin, das wir mit aller Kraftanstrengung und Selbstopferung bis auf bessere Zeiten wahren wollen, und in dem wir unserm höheren Verufe zum Gemeinwohl unseres Stammes fortzuleben entschlossen sind, werden wir die der Worte eingedenk sein, daß Jedermann verachtungswürdig sei, der sich mit Füßen treten läßt.“

Pest, den 12. April 1865.

(Folgen die Unterschriften.)

Herr v. Csernovics nahm diese Adresse unter dem Ausdruck des wärmsten Dankes entgegen, und unterzog die Angelegenheiten seiner Nation einer längeren Besprechung. Die Zeiten, sagte er, seien für Entwicklung sehr ungünstig und mit Bedauern müsse er constatiren, daß sie keine besonderen Rückschritte gemacht habe. Dies könne er nicht beurtheilen, als irgend Jemand, weil er nicht immer, sondern nur zu gewissen Zeiten inmitten seiner Nation gelebt, wodurch er mehr im Stande war, die Verhältnisse vergleichsweise zu beurtheilen. Herr v. Csernovics sagte, man müsse seine Hoffnung auf die Zukunft setzen, die sich auch für die serbische Nation besser gestalten wird, wenn sie sich der ungarischen anschließt. Wie die liberale Partei in Ungarn, zu der er auch gehört, die berechtigten Wünsche der Serben befriedigt wissen will, weiß er am besten. Er erwiderte seine Ansprache mit einer Mahnung zur Einigung der Jugend, der er durch die Deputation seinen freundlichsten Gruß sandte.

Eine der bedeutendsten serbischen Kirchengemeinden, nämlich die von Esseg, hat den Beschluß gefaßt, dem gewesenen Deputirten des Carlowitzer Kirchencongresses, Herrn v. Miletics, für seine standhafte Haltung eine Dankadresse zu übersenden, welche eine Deputation nach Neudorf bringen wird.

Herr v. Csernovics ist vom serbischen Gesangsverein in Pansosova zum Ehrenmitglied ernannt worden.

### Tagesneuigkeiten.

**Arad.** Ein erfreuliches Zeugniß des regen religiösen Sinnes der hiesigen Bevölkerung haben neuerlich die beiden Oftertage geliefert, wo bei allen kirchlichen Anlässen sowohl die katholische Kirche, wie auch die der Griechisch-Orientalen, deren Oftertage mit denen der übrigen christlichen Confessionen dieses Mal zusammenfielen, als viel zu bemerken erschienen, um all die herbeigeströmten Anhängern zu lassen. Die trübe, regnerische Witterung des Oftersonntages hat auf den Besuch der Kirchen keinen nachtheiligen Einfluß geübt, während das freundliche Frühlingswetter am Montag

Es kann in diesem Punkte kein Unterschied zwischen liberal-konservativ gemacht werden. Jeder ungarische Politiker — so bemerkt zu dem obigen Passus in einer Note die Red. d. „Deb.“ — stimmt für die Befriedigung jedes nationalen Wunsches der Bruderstaaten, welcher sich nicht gegen die politische Existenz des gemein-schaftlichen Vaterlandes kehrt.

## Fenilleton.

### Die Kinder des Flüchtlings.

Erzählung von J. D. S. Temme.  
(Fortsetzung. — Siehe Nr. 46.)

„Meine Mutter konnte ihm vor Weinen nicht antworten. Sie konnte nur die Arme um seinen Hals legen. Wie sah das so traurig aus, ihr blaßes, krankes Gesicht neben dem feingenen, das mit Blut bedeckt war!“

„Aber er mußte fort, und da nahm er zuletzt von mir Abschied. Ich hatte mich an den Stuhl der Mutter gelehnt. Er wollte mich an sich herausheben. Er hatte nicht an seine erschöpfenen, verbundenen Hände gedacht. Er beugte sich zu mir nieder; eine Wunde an seinem Kopfe ging dabei auf, ich fühlte, wie das warme Blut mir über das Gesicht rann. Aber ich fühlte es damals nicht; erst nachher wurde ich es gewahr. Ich weiß nur noch, wie ich ihn küßte und nicht loslassen wollte, und wie auch er mich küßte und wie er zu mir sagte: „Du wirst immer meine gute und brave Gertrud bleiben, und Gott wird Dich beschützen.““

„Dann konnte auch er vor Weinen nicht mehr sprechen. Ich hatte ihn so lieb, und er wußte es, und er hatte auch mich so lieb.“

„Er riß sich von mir los.“

„Lebt wohl!“ rief er noch einmal.“

„Er war aus der Thür. Wir haben ihn nicht wieder-gesehen.“

Der Eisenbahnhof hielt. Wir waren schon lange in dem weitläufigen Bahnhof der Residenz gefahren, ohne daß ich es gewahrt hatte. Ich hatte nur auf die Erzählung des Mädchens geachtet.

Wir mußten aussteigen. Alles verließ die Wagen, Alles zugleich, in Hast, in Eile. Es entstand ein Gewühl, ein Gedränge.

Ich hatte mit dem Mädchen gemeinschaftlich das Coupé verlassen.

„Wohin werden Sie gehen?“ fragte ich sie beim Aussteigen.“

Ich hatte die Absicht, sie in einem Fiaker zu ihren Verwandten zu bringen.

Sie wollte mir antworten. In dem Augenblicke rief sie: „Mein Bruder!“

Sie hatte ihre Augen in die Menge gerichtet, die sich auf dem Aussteigeplatze befand. Ich folgte der Richtung. Nur ein Gesicht fiel mir dort auf. Ich erschrak. Ich meinte, nie ein falscheres und zugleich vertleibteres Spitzbubengesicht gesehen zu haben.

Das ihr Bruder? Das der Sohn des alten, braven Lohmann?

Ich wollte sie fragen. Da war sie von meiner Seite gerissen. Ein hastig vordringender Strom von Menschen besand sich zwischen uns. Ich sah sie, aber ich konnte nicht zu ihr gelangen. Sie nahm ihren Weg nach der Gegend hin, wo ich das abschreckende Gesicht gesehen hatte. Den Menschen sah ich nicht mehr.

Der Platz war ein weiter. Ich hoffte sie darauf wieder zu finden, wenn er nach Entfernung der meisten Menschen besser zu übersehen sei. Ich mußte überdies zu dem Wagen zweiter Classe zurück, in dem ich vorhin gesessen und meinen Mantel zurückgelassen hatte. Ich eilte dahin, ich fand den Mantel, ich kehrte nach der Stelle zurück, wo ich sie verlassen, ich folgte der Richtung, in der ich jenen Menschen gesehen hatte.

Ich entdeckte sie dort. Sie war in der Gesellschaft zweier Personen. Die eine war der Mensch mit dem häßlichen Gesichte. Er war also doch ihr Bruder. Die Andere war eine junge Frau in der Mitte der zwanziger Jahre, eine üppige, blendende, aber freche, herausfordernde Schönheit. Sie war in Trauerkleidung, aber auch in dieser frech herausgeputzt. Ihr Anzug war der einer Dame der höheren Stände. War sie nicht gleichwohl die Schwester Gertrud's? Auch der junge Mensch, ihr Bruder, war wohl gekleidet. Und in einer großen Residenz; wie leicht erkaufen Laster und Verbrechen sich das Aeußere eines vornehmen Standes! War die Fremde die Schwester des Mädchens, war sie denn nicht jene Charlotte, die der alte Lohmann schon in ihrem vierzehnten Jahre als eben so schön wie leichtsinnig geschildert hatte? Und dann? Ein Schauer durchfuhr mich.

Ich meinte, ich müßte das Mädchen vor ihren nächsten Verwandten retten. Ich wollte zu ihnen eilen. In dem Augenblicke hielt eine Droschke bei ihnen. Der junge Mensch, der Bruder, hatte sie herangewinkt; er hob die schöne, freche Frau, dann das Mädchen hinein. Er selbst sprang nach. Die Droschke fuhr im schnellen Trabe fort.

Beim Einsteigen hatte das Mädchen sich umgesehen; sie sahen nach mir hin. Sie hatte wahrscheinlich gebeten, auf mich zu warten. Aber der Wagen fuhr um so schneller davon. Die Dame an der Seite des Mädchens hatte mich mit einem höhnischen Blicke betrachtet; der junge Mann schien mit seinen falschen Augen mich durchbohren zu wollen. Hatte ich vorhin, als ich ihn zuerst sah, geglaubt, ein Spitzbubengesicht zu sehen, jetzt hatte das falscheste Politzierge-sicht mich angestarrt. Dem Galgen schien dieses wie jenes an-gelören zu müssen.

Und der Mensch war wirklich der Sohn des alten Lohmann's? Jenes stolzen, strengen, finsternen Greises, dessen Namen der Sohn stets in Ehren halten sollte, der selbst, um seinen Stolz und seine Ehre zu bewahren, fremde Unterstützung aus-schlug und ein elendes Leben in Entbehrung und Hunger vorzog!

Und das freche, gepuhte Weib war die Tochter des armen Greises?

Aber, und das wollte mir noch tiefer in das Herz schneiden, sie waren Bruder und Schwester des Mädchens, das mit ihnen davon gefahren war, und das unschuldige, arglose Kind war in ihrer, in dieser Menschen Gewalt! Was hatten sie mit ihr vor? Warum hatten sie sie herkommen lassen? Gerade nach dem Tode der Mutter? Sechs Wochen vorher war der Bruder bei dem Kinde gewesen. Er hatte ihre so wundervoll sich entwickelnde Schönheit gesehen. Welchen entsetzlichen Plan wollte er, wollte mit ihm im Grunde die Schwester ausführen. Nur ein Plan der Schleichheit, des Verbrechens konnte es sein. Von Laster und Verbrechen lebten sie selbst. Ich that ihnen kein Unrecht daran. Ihr Aeußeres zeigte Wohlhabenheit, und sie hatten die Mutter im Armenhause sterben lassen!

Ein anderer Gedanke suchte zwar in mir aufzukommen. Wie, wenn die Beiden nicht die Geschwister des Kindes waren? Wenn ein paar fremde Betrüger ihre Schönheit, ihre Unschuld, ihre Arglosigkeit in die sündhafte Stadt verlockt hätten? Aber war sie dann nicht in noch schlimmeren Händen, in einer noch größeren Gefahr?

Ich mußte sie retten, um ihrer selbst und um ihres alten Vaters willen. —

Ich mußte sofort meine Schritte thun. Ich suchte sogleich einen Gasthof auf, kleidete mich um, machte mich auf den Weg.

Ich suchte zunächst die frühere Wohnung Lohmann's auf. Das Haus gehörte nicht mehr den Seinigen; seine Frau war ja im Armenhause gestorben. Aber ich durfte dort am leichtesten Nachrichten über seine Kinder und deren Aufenthalt erwarten.

Es war schon dunkler Abend, als ich die Straße erreichte, die Lohmann mir in Zürich bezeichnet hatte. Ich nannte seinen Namen, ich fragte nach dem Hause, das ihm vor Jahren zugehört habe. Niemand erinnerte sich seiner, Niemand des Hauses. Bieleicht wollte man es nur nicht. Man hatte entweder den Mann des Volks, der fröhlich seit einem Duzend von Jahren als Flüchtling im fremden Lande lebte, wirklich vergessen, oder man fürchtete sich, zu sagen, daß man den zum Tode verurtheilten, mit Steckbriefen verfolgten Hochverräter gekannt habe, gar ihn noch kenne, sich seiner noch erinnere.

Das ist Volksgunst und Volksmuth!

In einem kleinen, engen, dunklen Spezereitaden erhielt ich endlich Kunde.

Der Besizer hatte das vollendetste, wichtigste und schönste Gewürzkrämerergesicht. In Berlin sind die Hofkrämerer sichter so. Er maß Syrup und wog Kaffee ab, ehrlich und gewissenhaft, und ehrlich und gewissenhaft erzählte er mir dabei:

reichlich auch bei wählern gelegenheit feierlich ren Mitt Desto im legentlich Kirche darauf, in nität, im Rindern, der W Morg loben u ohne ein nötige dem nach schiefen, jedoch fi größerer ihnen e Werk be sache B ferer (Monta zentlicht Trokden „Arad“ angefünd doch erf ersiehung überbrac unsern Blatt f grammm jetz hat anderthe das gan sen, um aus und in Aler würde; wogen, Dies die unjerer einmal Nachlässig bereit all lardo, die dieser der Ver fr. Pr. halterei jammlun zwischen nequmen ecclesiae der „Mo er scheinend haaber

uns, wenn der auf  
nd das freie männliche  
uns keine Ausnahme, son-  
Serbenherzens und einer  
besitzen, so mögest Du  
tatten, daß wir unsern  
in wir Dir hiemit vom  
rtheiligung unserer un-  
nahmen wir als Unter-  
nstrengung und Selbst-  
bahnen wollen, und in-  
um Gemeinwohl unter-  
sind, werden wir stets  
ermann verachtungswür-  
st."

die Unterschriften.)  
Adresse unter Aus-  
en, und unterzog dann  
längerer Besprechung,  
ückung sehr ungünstig,  
en, daß sie keine Fort-  
Dies könne er leisten  
er nicht immer, son-  
seiner Nation gelebt,  
die Verhältnisse ver-  
Ebernovics sagte, man  
e setzen, die sich auch  
er wird, wenn sie sich  
berale Partei in Un-  
rechtigten Wünsche der  
am besten.\*) Er er-  
ang zur Einigung der  
seinen freundlichsten

n Kirchengemeinden,  
uß gefaßt, dem ge-  
Kirchen-Congresses,  
haltung eine Dank-  
itation nach Neuja-  
fichen Gesangsverein  
t worden.

II.  
des regen religiösen  
neuerlich die beiden  
hen Andachten so-  
die der Griechisch-  
er übrigen Christ-  
en, als viel zu klein  
ndächtigen zu fassen.  
Sperntages hat  
achtbälligen Einfluß  
wetter am Montag

chied zwischen liberal-  
Politiker — so bemerkt  
„Deb.“ — nimmt  
s der Bruderstämme,  
das gemeinshaft-

ar die Tochter des  
efer in das Herz  
ter des Mädchens,  
D das unschuldige,  
chen Gewalt! Was  
sie sie herkommen  
er? Sechs Wochen  
gewesen. Er hatte  
eit gesehen. Wel-  
it ihm im Bunde  
der Schlechtigkeit,  
ster und Verbre-  
ein Unrecht darin.  
e hatten die Mut-

mir aufzukommen.  
des Kindes wä-  
e Schönheit, ihre  
e Stadt verlockt  
kimmern Händen,  
und um ihres

Ich suchte schlei-  
machte mich auf

Vohmann's auf-  
seine Frau war  
e dort am leich-  
deren Aufenthalt

die Straße er-  
net hatte. Ich  
Hause, das ihm  
ere sich seiner,  
t es nur nicht.  
der freilich seit  
fremden Lande  
sich, zu sagen,  
Steckbriefen ver-  
noch kenne, sich

reikaden erhielt  
tigste und soll-  
die Hofrathge-  
ab, ehrlich und  
zählte er mir

reichlich Veranlassung zu Ausflügen ins Freie bot, welche  
auch benützt wurde, in Folge dessen unser reizendes Stadt-  
wäldchen auch sehr zahlreich besucht ward. Bei dieser Ge-  
legenheit müssen wir unsere Nothiz über die Auserstehungs-  
feierlichkeit dahin berichtigen, daß von Seite des ausgerück-  
ten Militärs dieses Mal keine Salven gegeben wurden. —  
Dieso mehr aber wurde am Sonntag Morgens 4 Uhr, ge-  
legentlich der Auserstehungsfeier der Griechisch-Unirten, deren  
Kirche in der Herrengasse sich befindet, mittelst Pöllern  
darauf los gepufft. Es scheint uns ein Gebot der Huma-  
nität, im Interesse von Kranken, Wöchnerinnen und kleinen  
Kindern, daß man das Abfeuern von Pöllern, in mitten  
der Wohnhäuser der Stadt und zu so früher  
Morgensstunde unterlasse. Man kann den Schöpfer  
leben und preisen und in solennster Weise ihm danken, auch  
ohne einen so barbarischen Lärm, der außerdem für die so  
nötig Ruhe und somit für die Gesundheit so vieler von  
dem nachtheiligen Einfluß sein kann. Am Tage mag man  
schlafen, wenn es eben nötig sein sollte, die Nacht gehört  
jedoch für die Ruhe, welche wohl jeder Gefunde, in weit  
größrem Maße aber der Kranke und Leidende bedarf, diese  
ihnen entziehen kann aber unmöglich als ein gottgefälliges  
Werk betrachtet werden. —

Es ist vielfach aufgefallen, und sind deshalb mehr-  
fache Fragen an uns gerichtet worden, warum wir in un-  
serer Sonntagsnummer nicht das Programm des heute  
(Montag) stattfindenden Concertes unserer Dalarda veröf-  
fentlicht haben. Wir geben hierauf die folgende Aufklärung.  
Trotzdem dieses Concert bereits Mittwoch den 12. im  
„Arad“ und Donnerstag den 13. in unserem Blatte  
angekündigt erschien, wurde uns das Programm desselben  
doch erst Samstag Abends 7 Uhr, während der Auf-  
erlesungsfeierlichkeit von einem Redaktionsdiener des „Arad“  
überbracht. Da wir nun des Festabends wegen, und um  
unsern Lesern denselben nicht ganz zu verderben, unser  
Blatt früher als gewöhnlich abgeschlossen haben, das Pro-  
gramm aber erst noch ins Deutsche übersezt und auch ge-  
setzt hätte werden müssen, was bei aller Eile denn doch  
anderehalb Stunden in Anspruch genommen, außerdem aber  
das ganze Blatt auf's Neue hätte umbrochen werden müs-  
sen, um einiges für diese Nummer bestimnte Material her-  
aus und das Programm dafür hineinzubringen, was Alles  
in Allem sehr viel Zeit in Anspruch genommen haben  
würde; aus allen diesen Gründen fanden wir uns be-  
wogen, die Veröffentlichung desselben abzulehnen. —  
Dies die Ursache, warum das mehrerwähnte Programm in  
unserer Sonntagsnummer fehlte. Wir konnten und wollten  
einmal unsere ohnehin genug geplagten Arbeiter für die  
Nachlässigkeit Anderer nicht büßen lassen. Wir sind gerne  
bereit allen gemeinnützigen Anstalten, somit auch der Da-  
larde, zu dienen und ihnen nützlich zu sein, doch darf mit  
dieser Bereitwilligkeit kein Mißbrauch getrieben werden.

„(Hungaria).“ Eine Anzahl von Actionären  
der Versicherungs-Gesellschaft „Hungaria“ ist, wie der „N.  
fr. Pr.“ aus Pest berichtet wird, bei der dortigen Statt-  
halterei um Anordnung einer außerordentlichen General-Ver-  
sammlung eingeschritten. Dem Ansuchen liegt ein Conflict  
zwischen den Actionären und einem Theile der das Unter-  
nehmen leitenden Persönlichkeiten zu Grunde.

Ein kirchengeschichtliches Quellenwerk — die „Acta  
ecclesiae Jaurinensis“ — wird demnächst in der Form  
der „Monumenta“ des berühmten Kirchenhistorikers Theiner  
erscheinen, nachdem die Herausgabe durch die Munizipal-Ver-  
waltung des Kaiser Bischofs Johann Simer ermöglicht worden.

Der Gürtlermeister Vohmann! Ja, ja, der Name ist  
mir bekannt, und auch der Mann war mir seiner Zeit be-  
kannt. Der Mann hat viel Böses angestiftet, dafür denn  
auch viel Unglück erdulden müssen. Er wollte sich um Re-  
gierung und Verfassung und Volk kümmern, und wie die  
Dinge weiter heißen, die ein guter Unterthan allein dem Kö-  
nige und der hohen Obrigkeit überlassen muß, wenn die Ge-  
schäfte gut und ordentlich gehen sollen. Da hat er denn ge-  
holfen, eine schlimme Zeit über uns zu bringen. Wein  
Laden ist bis auf den heutigen Tag nicht wieder zu dem Flor  
gekommen, den er vor der unglücklichen Revolutionszeit hatte.  
Dafür ist es ihm denn auch, wie gesagt, schlimm genug er-  
gangen, ich meine den Gürtlermeister Vohmann. Er mußte  
in fremde Länder flüchten und da ist er denn zuletzt in so  
ein unglückliches Land gekommen, das keinen König und kei-  
nen Herrn und folglich auch keine von Gott eingesezte Obrig-  
keit hat, wo also Jeder sein eigener Herr ist und thun und  
lassen kann, was ihm beliebt. Da geht denn Alles Kopf  
unter und Kopf über; Revolution und Rebellion, Meid und  
Todschatz sind da zu Hause; kein Mensch ist seines Lebens  
und seines Eigenthums sicher. Da hat auch er, der Voh-  
mann, seinen verdienten Lohn gefunden; er ist dem Blutdurste  
des Volkes geopfert worden.“

Ich mußte doch den guten Mann unterbrechen, der mit  
einem beneidenswerthen Glauben erzählte.

„Geopfert?“ fragte ich ihn verwundert.

„Lebendig geopfert,“ erwiderte er in seiner unerschüt-  
terlichen Ueberzeugung. „Sie haben in dem Lande alljährlich  
ein Fest, das sie das Schwingfest nennen. Alles Volk des  
Landes ist da versammelt, und Einer muß ihnen zum Opfer  
gebracht werden. Sie schwingen ihn so lange hin und her,  
bis ihm der Athem ausgeht.“

„Und wie hieße das Land?“

„Die Schweiz.“

„Die Schweiz?“

„Sie verwundern sich darüber mein Herr? Aber Sie  
können es alle Tage in unserer „Neuzzeitung“ lesen, wie  
schrecklich es in diesem Lande aussieht, wie da kein Gesetz  
und kein Recht ist, wie nur Gewalt und Unrecht herrscht.“

„Aber ich komme aus dem Lande; ich habe zwölf Jahre  
dort gelebt, und ich versichere Sie —“

Der gute Mann sah mich jetzt verwundert an. Er  
schüttelte den Kopf. Meine Versicherungen waren hier um-  
sonst; nur Eine vielleicht nicht.

Vohmann lebt übrigens noch, und Niemand in der  
Schweiz hat ihm etwas zu Leide gethan; er hat vielmehr  
jede Hilfe gefunden, die er verlangte.“

Ich konnte den Mann endlich nach der Familie Voh-  
mann's fragen. Er hatte ein neues göttliches Strafgericht.  
„Die Leute haben nach der Flucht des Mannes nur

noch kurze Zeit in dieser Straße gewohnt. Gegen den Mann  
wurde der Hochverrathsproceß erhoben. Köpfen konnte man  
ihn zwar nicht, weil er nicht da war. Aber für die Kosten  
des Proceßes wurde sein Haus verkauft. Da stob und slog  
die Familie in die Welt. Die fränkische Frau wurde aus  
Mitleid in dem städtischen Armenhause aufgenommen. Das  
jüngste Kind wurde zu einer Schwester der Frau in ein be-  
nachbartes Dorf gebracht, wo sie noch in einer Fabrik ar-  
beiten soll. Der Sohn ist jetzt bei der Polizei angestellt, als  
Sergeant, oder wie Andere meinen, als Vigilant; ich weiß  
es nicht genau. Die zweite Tochter ist eine schlechte Person  
geworden, die mit den Gardeofficieren und anderen vorneh-  
men Herren verkehrt. Nur die älteste Tochter ist eine brave  
Frau geworden und es geht ihr gut; sie war auch immer  
ein solides Frauenzimmer, die mit der anderen Familie nichts  
zu thun haben wollte.“

Ich fragte den Gewürzkrämer zuerst näher nach dieser  
ältesten Tochter. Daß es ihr gut gehen werde, hatte auch  
der alte Vohmann vorhergesagt, freilich aus einem anderen  
Grunde: „sie hatte kein gutes Herz.“

„Sie hat einen reichen Strumpffabrikanten geheirathet  
und wohnt hier in der Nähe, in dem großen, schönen Hause,  
links am Ende der Straße.“

Ich mußte mich doch wieder verwundern, ich wußte  
mehr.

„Die Frau eines reichen Fabrikanten läßt ihre Mutter  
im Armenhause sterben?“

Er zuckte die Achseln.

„Man muß zunächst für seine eigenen Kinder sorgen.  
Die alten Vohmann's hätten das auch thun sollen.“

Ich wollte von dem ehrlichen Gewürzkrämer nichts mehr  
erfahren. Ich ließ mir nur noch den Namen des Mannes  
der ältesten Tochter Vohmann's sagen, dann ging ich zu ihr.

Ich fand das große schöne Haus bald, in dem sie  
wohnten. Ich stand nach wenigen Minuten vor der reichen  
Frau, die ihre Mutter hatte im Armenhause sterben lassen.  
Sie war eine hübsche gewandte Frau. Aber der erste Blick  
in ihr Gesicht, in ihr Auge zeigte mir, daß sie kein Herz  
hatte.

„Madame, ich komme von Ihrem Vater.“

„So? Ich denke er ist todt, schon seit vielen Jahren.“

„Er lebt. In Zürich.“

„So?“

Ein anderes Wort hatte sie nicht, und sie zog es lang  
genug.

Ich mußte sie ganz kennen lernen.

„Es geht Ihrem Vater nicht zum besten.“

Das kalte Gesicht zeigte doch Unruhe. Hatte sie doch  
ein Herz? Sie erwiderte mir nichts.

„Es geht ihm sogar schlecht,“ fuhr ich fort. „Mit sei-

ärmer, welche fast durch ein Jahrhundert eine seiner schön-  
sten Zierden war. Es ist dies die fürstlich Esterházy'sche  
Gemäldegalerie, welche nach dem Willen des demalstigen  
Besizers dauernd nach Pest übersiedelt, um daselbst in dem  
neugebauten Akademie-Gebäude ihre Aufstellung zu finden.  
Der Stifter dieser Gallerie war der kunst- und prachtliebende  
Nikolaus Esterházy (1765—1833), der zuerst die in den  
verschiedenen fürstlichen Schlössern zerstreuten Gemälde sam-  
meln und in seinem Palais aufstellen ließ, diesen Grund-  
stock aber im Verlaufe von dreißig Jahren durch beträcht-  
liche Ankäufe in Italien, Frankreich, England und Deutsch-  
land wesentlich bereicherte, so daß bald der Zuwachs das  
zuerst Angekommene überragte. Das kunstliebende Wien  
wird das Schicksal dieser Gallerie in vielen Beziehungen  
schmerzlich empfinden.

Von einem preussisch-schlesischen Gym-  
nasium wurde ein Schüler der fünften Classe relegirt,  
weil er in der Zwischenzeit eine Rede hielt, die mit politischen  
Anspielungen gewürzt war. Der Mitschüler, welcher seinen  
Cameraden denunciirt hatte, muß ebenfalls die Anstalt meiden,  
da alle Schüler der Classe mit Bewilligung ihrer Eltern das  
Gymnasium eher verlassen, als mit einem Denuncianten  
verkehren wollen.

Olivier hat seit seinem Austritt aus den Reihen  
der Opposition mancherlei Malheur; der Convertiteneifer  
reißt ihn fort; so hat er, um das Princip der Nichtinter-  
vention als ein alt-französisches zu verherlichen, jüngst die  
Politik Ludwig XV. glorificirt; die Ausdrücke erschienen  
aber nachträglich zu stark und im „Moniteur“ berichtet war  
diese Stelle bedeutend gemäßiget. Die Opposition sieht in  
diesen Stücken stark auf, sie bemerkte es und Pelletan re-  
clamirte in der letzten Sitzung dagegen. Im Zwiesgespräch,  
welches sich hierauf entspann, kam Olivier so weit, zu er-  
klären, er habe Ludwig XVI. gemeint, und mußte sich unter  
großer Heiterkeit daran erinnern lassen, daß gerade unter  
diesem der große amerikanische Freiheitskampf und Frank-  
reichs „glorreiche“ Intervention zu Gunsten der Republik  
stattgefunden.

In Amsterdam ist am 9. April die internationale  
Blumenausstellung eröffnet worden. An dieselbe schloß sich  
ein botanischer Congress, der von fünf Regierungen: Frank-  
reich, Belgien, Sachsen, Schweden und von der Schweiz  
beisitzt war. Von zahlreichen wissenschaftlichen Vereinen  
waren Abgeordnete erschienen, darunter fünf aus Oesterreich.

Die größte Eisenbahnbrücke in der Welt soll bei  
Ghesprow über den Severn gebaut werden. 2½ Meilen  
lang, muß sie in solcher Höhe über dem Fluß aufgeführt  
werden, daß Schiffe mit Masten von 122 Fuß ungehindert  
darunter passieren können. Die Ingenieure Fowler und  
Fulton veranschlagen die Baukosten auf 980,000 Pfd. St.,  
für welche Summe die Firma Cochrane, Grove und Comp.  
die Ausführung des Riesenwerkes unternommen hat.

Am 8. April begann in Paris die Versteigerung der Mor-  
ny'schen Rennpferde. Was nur zum Sport und zur Fashion ge-  
hört, füllt sich verpflücht, derselben beizuwohnen. Die Preise stellten sich  
sehr hoch, denn für 37 Vollblutpferde gingen 379,500 Frs. ein. Lelio  
kam zu 50,000, Plutus zu 41,000, Lemplier zu 38,000, Basard zu  
26,500 Frs. zc. weg.

Kürzlich wurde in Paris auf der Mairie ein Paar ehlich  
verbunden; der Bräutigam, ein ehlicher, arbeitsamer Handwerker,  
konnte nicht schreiben und zeichnete statt seines Namens ein Kreuz;  
die Braut, obwohl arm, hatte guten Schulunterricht genossen, machte  
ebenfalls nur ein Kreuz. Ihre Brautjungfer, eine frühere Schul-  
genossin, bezeugte deshalb ihre Verwunderung. „Wolltest Du etwa“

nen versümmelten Händen kann er nicht arbeiten, und er  
ist zu stolz, um von seinen Bekannten Unterstützung anzu-  
nehmen.“

Sie antwortete mir:  
„Ich bedauere. Aber ich bin nicht in der Lage, ihm hel-  
fen zu können. Die Geschäfte gehen schlecht, der Handel  
stodt.“

Das war ihre Unruhe gewesen. Sie hatte ein Herz,  
aber für ihr Geld.

„Ja, ja Madame,“ unterbrach ich sie, „darum mußte  
ja Ihre Mutter im Armenhause sterben, und Ihre jüngste  
Schwester ist da hinten in einem Dorfe Fabrikarbeiterin.  
Erlauben Sie mir nur eine Frage, warum Sie das Kind  
nicht in Ihre eigene Fabrik genommen haben?“

„Die Fabrik hier gehört meinem Manne, mein Herr.“

„Ich hatte doch noch eine andere Frage an sie.“

„Ihre jüngste Schwester ist seit heute in der Stadt,  
Madame. Wissen Sie darum?“

„Nein, mein Herr.“

„Ihre beiden anderen Geschwister haben sie kommen  
lassen.“

„So?“

Weiter sagte sie wieder nichts.

Ich konnte kaum meinen Zorn bemeistern.

„Madame, Ihr Bruder ist Polizeivigilant?“

„Ja, mein Herr.“

„Und Ihre Schwester Charlotte treibt kein ehliches  
Gewerbe!“

„Ich bekümmere mich nicht um sie.“

„Madame, wenn Sie eine Tochter, ein schönes, sie bes  
Kind von siebzehn Jahren hätten, und Sie wüßten es in  
den Händen dieser beiden Menschen —“

„Mein Herr, ich habe keine Tochter von siebzehn  
Jahren.“

Das Weib war selbst für meinen Zorn zu schlecht.

„Madame, können Sie mir die Wohnung Ihrer  
Schwester Charlotte nennen? Sie ersparen mir einen  
Gang zur Polizei.“

„Meine Schwester wohnt —“

Sie nannte mir die Hausnummer einer der Haupt-  
straßen der Stadt.

Ich verließ sie, um mich geraden Weges zu dem Weibe  
zu begeben, in deren Händen die arme Gertrud war.

Die Kinder des Flüchtlings — ich kannte sie jetzt alle.  
Armer Vohmann! Konnte ich ihm das Eine noch retten?  
Seinen Liebster? Das liebste und schönste Kind, das man  
sehen konnte? — In welcher Gefahr sie war, das erkannte  
ich jetzt erst recht.

(Fortsetzung folgt.)

sagte die junge Frau, daß ich meinen Mann vor mir erröthen lasse? Von morgen an werde ich ihn schreiben lehren."

Der Telegraphendraub, welcher die Türkei mit Persien verbindet, wurde kurz nach der Vollendung der Linie böswilligerweise abgeschnitten. Vielleicht hängt dies mit der schon erwähnten Mode der persischen Weiber zusammen, Armbänder aus Telegraphendraub zu tragen.

(Die Leipziger Schneider.) Man meldet aus Pleißen-Athen vom 11.: Die Arbeiterstreiks scheinen in der Luft zu liegen. Noch ist der Conflict der Buchdrucker mit ihren Arbeitgebern in einem Stadium, das eine allgemeine, befriedigende Lösung kaum in Aussicht stellt, so haben sich auch die Schneidergesellen unserer Stadt zusammengethan, um in gleicher Weise wie ihre typographischen Kollegen auf eine Verbesserung ihrer äußeren Lage hinzuwirken. Auf gestern hatten die Schneider eine öffentliche Versammlung zur Abstellung mehrerer Gebrechen veranfaßt und dazu wiederholt auch die Meister eingeladen. Allein diese fühlten keine Lust, sich in hitzige Debatten zu mischen, und so beschloßen denn die Gesellen allein Folgendes: Erhöhung des Arbeitslohnes um 25 pCt. auf jedes Stück Arbeit, Vorausfeststellung des Preises (Lohnes) für jedes Stück, Lieferung allen Zubehörs von Seiten des Meisters, regelmäßige allwöchentliche Auszahlung des Arbeitslohnes, Feststellung gleichmäßiger Bedingungen der Arbeitsaufkündigung für Meister wie Gesellen. Diese Beschlüsse werden nun, wie eine schon heute veröffentlichte Erklärung ihrer Urheber besagt, den Meistern zur Kenntniß gebracht, mit der Aufforderung, bis nächsten Freitag sich über deren Annahme oder Ablehnung zu erklären; sollten die Meister sich für letztere entscheiden, so wollen die Gesellen sämmtlich am Sonnabend künftigen.

Ueber die Freuden eines französischen Gutsherrn und die Kosten einer anständigen Existenz in Paris werden der „Öst. Post“ folgende Aeußerungen mitgetheilt: Jemand kauft ein Landgut, das 10,000 Francs jährlich abwirft, um 300,000 Francs. Das Gebührentamt fordert 10 Percent vom Kaufschilling, also 30,000 Francs, welche 1500 Francs Rente vorstellen, die von dem Gutsertragnisse abzuziehen ist. Es bleibt also ein Einkommen von 8500 Francs, oder von 7300 nach Abzug der 1200 Francs Grundsteuer, oder von 6300 nach Abzug der Local-Abgaben und Gemeindefiscen, oder von 5400 nach Abzug der Assurance und des Gehalts eines Hausmanns. Darauf wird ein Capital von 300,000 Francs reducirt. Will der Gutsherr den Landaufenthalt genießen, z. B. jagen, so zahlt er 25 Francs jährlich für die Jagdverlaubnisse und 12 Francs Hundesteuer. Und er zahlt noch 40 Francs, wenn er sich den Luxus eines Pferdes gestattet. Geschieht noch etwas für die landwirthschaftliche Unterhaltung des Gutes, so bleibt dem Eigenthümer kaum die Möglichkeit, auf seinem

Gute, geschweige von seinem Gute zu leben. Andererseits ist in Paris eine comfortable Wohnung vier Treppen hoch unter 5000 Francs Jahresmiete kaum aufzufinden. Die Herstellung der Wohnung ohne Möbel kostet wohl 13,000 Francs oder 600 Francs Rente, so daß mit den Abgaben und Nebenspesen eine Wohnung im vierten Stock jährlich bei 7000 Francs kostet. Die Behauptung, daß man mindestens ein einfacher Millionär sein muß, um ein halbwegs reinliches Dasein zu fristen, wird also schon nächstens keine Uebertreibung mehr sein.

Seilwirth in gleicher Eigenschaft zum Landesgeneralcommando zu Brünn.

Pensionirung: Der Oberstabsarzt erster Classe und Sanitätsreferent beim Landesgeneralcommando zu Brünn Dr. Leopold Fischer in den wohlverdienten Ruhestand.

### Handels- und Börsennachrichten.

\* Wien, 15. April. (Ziehung der 1864-er Lose.) Von dem 1864-er Lotterie-Anlehen wurden heute die folgenden Serien gezogen: 1234, 1238, 1492, 1868, 2307, 2939, 3141, 3363, 3516, 3765, 3900. Gewinne fielen: auf Serie 3900 Nr. 29 der Haupttreffer 220,000 fl.; ferner von der Serie 1234: Nr. 85 15,000 fl., Nr. 76 5000 fl., dann die Nummern 17, 29, 35, 37, 59 und 95 je 400 fl.; von der Serie 1238: Nr. 74 1000 fl., Nr. 50 und 49 je 500 fl.; von der Serie 1492: Nr. 52 500 fl., die Nummern 32, 67, 93 und 96 je 400 fl.; von der Serie 1868: Nr. 74 5000 fl., Nr. 38 und 11 je 2000 fl., Nr. 66, 50 und 33 je 400 fl.; von der Serie 2307: Nr. 56 10,000 fl., Nr. 77 2000 fl., Nr. 42, 75, 79 und 88 je 500 fl., Nr. 66 400 fl.; von der Serie 2939: die Nummern 18, 24 und 81 je 1000 fl., Nr. 86 400 fl.; von der Serie 3141: Nr. 74 500 fl., dann die Nummern 3, 70, 84, 86, 89 je 400 fl.; von der Serie 3363: Nr. 13 1000 fl., Nr. 46 500 fl., dann die Nummern 37, 60, 72, 94 je 400 fl.; von der Serie 3516: Nr. 79 500 fl., Nr. 86 400 fl.; von der Serie 3765: Nr. 65 5000 fl., Nr. 7 1000 fl., die Nummern 42, 67 und 86 je 500 fl., die Nummern 46 und 75 je 400 fl.; von der Serie 3900 außer dem Haupttreffer (s. oben) noch die Nummern 26 und 47 je 500 fl., dann die Nummern 53, 70 und 86 je 400 fl. Alle übrigen in den gezogenen Serien enthaltenen Nummern gewinnen je 135 fl.

### Veränderungen in der k. k. Armee.

Ernennungen: Zu Feldmarschalllieutenants die Generalmajore: Georg Freiherr von Nuppenau, Commandant der Kriegsschule und der militär-administrativen Lehranstalt; August von Fliegel, Director des militär-geographischen Instituts, und Leopold Freiherr Rzikowky von Doberschitz, präsidirender Bevollmächtigter bei der Bundesmilitärcommission; die beiden ersteren unter Befehl in ihren Anstellungen, der letztere unter Enthebung von seiner gegenwärtigen Verwendung mit Vorbehalt des Ranges für seine Vordereute und unter gleichzeitiger Ernennung zum Truppencommandanten in West-Galizien; ferner: der Generalmajor und Truppenbrigadier Friedrich Freiherr Pačanj von Kiešäbten, zum präsidirenden Bevollmächtigten bei der Bundesmilitärcommission; der Rittmeister erster Classe Carl Freiherr v. Blasitz, des Cuirassierregiments Ludwig I. König von Bayern Nr. 10, und der Hauptmann erster Classe Gejza Freiherr Fejerváry de Komlószváros, des Infanterieregiments Graf Coronini Nr. 6, zu Majors und zu Flügeladjutanten Sr. Majestät des Kaisers, der erstere mit der Eintheilung in die Rangsevidenz beim Cuirassierregimente Wilhelm Herzog von Braunschweig Nr. 7, der letztere beim Infanterieregimente Dom Miguel Nr. 39. Der Oberstabsarzt zweiter Classe Dr. Josef Dschendeimer zum Oberstabsarzt erster Classe und zum Sanitätsreferenten beim Landesgeneralcommando zu Agram. Uebertragungen: Der Feldmarschalllieutenant und Truppencommandant in West-Galizien Josef Freiherr von Bamberg in den Disponibilitätsstand; der Oberstabsarzt erster Classe und Sanitätsreferent beim Landesgeneralcommando zu Agram Dr. Johann Wagner Ritter von

In der Bischof-Gasse Nr. 4 ist der ganze erste Stock, bestehend aus 7 schönen großen Zimmern, Küche, Speis, Zimmer für Dienerschaft, nebst dazu gehörigem Schüttboden, Stallung für 6 Pferde und einer gesperreten Wagen-Kemise, vom 1. Mai an, auf 3 Jahre in Pacht zu geben. Näheres beim Hauseigenthümer (249-2,3) Wilhelm Berger.

**Petroleum** ohne üblen Geruch, zu bedeutend herabgesetzten Preisen, und zwar: Feines, pr. Wiener Pfund à 22 fr. Extrafein weißes . . . à 24 fr. Supperfeinst geruchlos . . . à 26 fr. Verkauft Lager wie bisher im Herrn J. Todesch'schen Hause, Hof-Magazin Nr. 3. (243-2,2)

**Schuppocken-Zimpfungs-Anzeige.** Nachdem bei dem Eintritte der jetzigen günstigen Frühlings-Witterung die Schuppocken-Zimpfung durch die städtischen Aerzte, Herren Stefan Szathmáry und Franz Hudetz bereits begonnen wurde, so wird dem pl. t. Publikum hiemit bekannt gemacht, daß die Zimpfung wöchentlich zweimal vorgenommen wird. In Folge dessen werden die betreffenden Eltern hiemit aufgefordert, ihre Kinder an der Wohlthat der Zimpfung theilnehmen zu lassen, und wird zugleich auf die Nothwendigkeit der Nachzimpfung aufmerksam gemacht. Die Vocale, wo die Zimpfung vorgenommen, und die Tage, an welchen dieselbe stattfinden wird, werden durch die betreffenden Herren Aerzte den Eltern seiner Zeit bekannt gegeben werden. Johann Kresztits, (239-3,3) Stadtphysicus.

**Garten- und Weingarten-Verkauf.** Der in Arad unweit des Bahnhofs liegende Alexander Hiedegh'sche Szallás mit einem Weingarten, Blumen-Glashaus, edlen Objebäumen und Bienezucht, dann die im Arader Hofter befindlichen 3 Acker Wiesengründe erster Classe, und endlich der ebenfalls Alexander Hiedegh'sche, im besten Stande befindliche Magywarader Weingarten, mit einem Wohn- und Preshaus und einem Weinkeller auf 2000 Eimer, sind sammt allen nöthigen Einrichtungen-Requisiten aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilen die Herren Ausschuß-Mitglieder Carl Andrényi und Ignaz Deutsch, wie auch der Eigenthümer, Hauptplatz Nr. 10, in Arad. (245-2,2)

**Holzverschiffungs-Rundmachung.** Anlässlich Verordnung Ciner löbl. k. k. Finanz-Bezirks-Direction ddo. 3. April 1865, Z. 11863, beabsichtigt das Arader k. k. Waldamt im Wege einer schriftlichen Offert-Verhandlung aus den Tótyk ad-Bezirks-Bezirks-Marktschuler-Depositorien im Jahre 1865 nachstehende Kastenholz-Quantitäten in das Arader Ararial-Depot zu verschiffen und zwar: Aus dem Bezirke Terrain, Kalacka und Monorostvia . . . 1200 „ Tótyk ad und Govošdia . . . 1900 Zusammen . . . 3100 nied.-öst. Kasten.

Die mit ihren eigenen Schiffen an dieser gesammten oder theilweisen Verschiffung sich betheiligen Willenden haben ihre Offerte bis 19. April 1865 bei dem Arader k. k. Waldamte mit dem entsprechenden Neugelde von 35 fr. von der zur Verschiffung übernehmenden Kastenholz-Anzahl versehen einzubringen. Die weiteren zu dieser Holzverschiffung festgesetzten Bedingungen können bei dem gefertigten Waldamte bis zum obbestimmten Tage eingesehen werden. Bei dem Einbringen dieser schriftlichen Offerte hat folgendes zur Richtschnur zu dienen:

- a) das Offert muß mit einer 50 fr. Stempelmarke versehen, und mit dem festgesetzten Neugelde von 35 fr. pr. Kasten in Baren, oder einem Certificat über die geschehene Einlage des Neugeldes bei einer Ararial-Kasse belegt sein; überdies ist im Offerte das zur Verschiffung zu übernehmende Holzquantum, dann von welchem der bezeichneten Depositorien, und die Frachtlöhne deutlich geschrieben anzugeben.
- b) Jeder der ein Offert macht, hat, wenn er sonst nicht bekannt ist, von der dazu berufenen Behörde die Vollmachtigung, daß er in aufrechtem Vermögenszustande und von bekannter Rechltheit sei, seinem Offerte beizulegen.
- c) Jeder Anbot muß die ausdrückliche Erklärung enthalten, daß sich Differenz den Holzverschiffungs-Bedingungen unbedingt füge, daß sein Anbot ihm unwiderruflich binde, und daß dessen Erfüllung ganz dieselbe Rechtswirkung habe, als ob er die genannten Bedingungen unterzeichnet hätte.
- d) Offerte, bei welchen eine oder die andere der vorerwähnten Bedingungen mangelt werden nicht berücksichtigt sondern einfach besiegelt werden; — weiter wird den an dieser Holzverschiffung theilnehmenden Willenden nicht gestattet, eine Aenderung an diesen Bedingungen zu fordern, und sie müssen sich in die schon bestimmten Bedingungen fügen.

Das k. Cameral-Waldamt. **Mastochsen-Verkauf.** Im Marktorthe Kis-Jenö sind von Seite der Herrschaft 32 Stück große, gut gemästete Ochsen zu verkaufen. Näheres bei der Herrschafts-Verwaltung allda. (242-2,2)

**Aufs-Veräußerung.** Ein in der schönsten Gegend der Schweiz, am Genfer-See gelegenes Gut mit ansehnlichem Areal und herrschaftlicher Villa, soll wegen Sterbefalls des bisherigen Besitzers mittelst Verlosung veräußert werden. Bei dieser Verlosung kommen gleichzeitig 259 Gewinne, bestehend in 260 Staats-Prämien Obligationen, deren Werth niemals verloren geht und worauf man im glücklichsten Falle 350,000, 300,000, 250,000, 200,000, 100,000, 50,000 sc. ic. Gulden gewinnen kann, zur Vertheilung. Ein Los kostet 12 fl. Drei Lose kosten 35 fl. Sechs Lose kosten 68 fl. Elf Lose kosten 120 fl. Auswärtige Aufträge, unter Beifügung des Betrages, werden baldigst erbeten und soweit der Vorrath reicht, prompt ausgeführt. Ausführliche Prospekte gratis. Man wende sich direct an den mit dem Verkaufe dieser Lose beauftragten General-Agenten (97-11,12) Alfred S. Geiger in Frankfurt a. M.

**Ofner Bitterwasser, (Széchenyi-Quelle)** kräftig, schnell und angenehm wirkend, empfiehlt in frischer 1865er Füllung in ganzen Kisten (250-2,2) Daselbe ist auch in allen hiesigen Spezerei-Handlungen zu haben.

Schluss-Course der Wiener Börse. 15. April.

Staatsfonds.		Bank-Wandbriefe.		15. April.	
Geld.	Waare.	Geld.	Waare.	Geld.	Waare.
5% österr. Währ. . . . .	67.50	67.60	10-jährige . . . . .	102.75	103.25
5% National . . . . .	76.25	76.35	Verlosbare . . . . .	94.25	94.75
5% Lit. B. . . . .	97.00	98.00	ditto in österr. Währ. . . . .	86.80	87.00
5% Lomb.-venet. . . . .	103.50	104.50	Österr. Creditbank . . . . .	71.50	72.00
5% venet. Anl. . . . .	95.25	95.75	5% ungar. 10-jähr. . . . .	100.00	101.00
5% Metalliques . . . . .	72.20	72.30	5% ungar., verlosbare . . . . .	78.50	79.00
4 1/2% . . . . .	63.50	64.00			
4% . . . . .	56.00	56.50	<b>Grundentl.-Oblig.</b>		
3% . . . . .	42.00	42.25	niederösterreichische . . . . .	88.75	89.00
2 1/2% . . . . .	57.50	58.00	oberösterreichische . . . . .	88.50	89.00
M. Como-Rentfch. . . . .	17.75	18.30	böhmische . . . . .	92.00	93.00
Pose von 1839 . . . . .	161.50	162.00	mährische . . . . .	93.00	93.50
ditto Fünftel . . . . .	156.75	157.25	krainische . . . . .	90.50	91.00
Pose von 1854 . . . . .	88.00	88.50	ungarische . . . . .	89.00	90.00
Pose von 1860 . . . . .	93.80	93.90	Em. Slav. . . . .	74.25	74.75
ditto Fünftel . . . . .	96.50	96.70	Em. Slav. . . . .	73.25	73.75
Pose vom Jahre 1864 . . . . .	89.50	89.60	Em. Slav. . . . .	74.25	74.50
ditto 2 à 50 . . . . .	89.50	89.60	Em. Slav. . . . .	70.25	71.00
Neueste Rudolf's-Pose . . . . .	11.60	11.90	Em. Slav. . . . .	74.25	74.50
5% Steueranlehen . . . . .	98.00	98.50	Em. Slav. . . . .	72.00	72.50
Neuest. 5% Eib. . . . .	81.25	81.50	Em. Slav. . . . .		

**Industrieactien.** Creditactien . . . . . 185.60 185.50  
Banfactien . . . . . 798.00 799.00  
Comptebant . . . . . 575.00 578.00  
Eloyd . . . . . 231.00 232.00  
Donau-Dampfsch. . . . . 488.00 489.00  
Pester Kettenf. . . . . 368.00 372.00  
Dr. Dampfmühl. . . . . 405.00 415.00  
Oest. Gasgesellschaft . . . . . 269.00 271.00  
Nordbahn . . . . . 180.20 180.30  
Staatsbahn . . . . . 191.40 191.50  
Südbahn . . . . . 241.50 242.00  
Paradisi-Neigeb. . . . . 123.50 123.75  
Westbahn . . . . . 134.75 135.25  
Zentralbahn . . . . . 147.00 . . . . .  
Gal. Carl-Ludwigsbahn . . . . . 214.50 214.75  
Oraz-Köslacher . . . . . 143.50 144.00  
Eyrnauer neue . . . . . . . . . . 60.00  
Auffig-Resitzer . . . . . 254.00 256.00  
Böhm. Westbahn . . . . . 167.50 168.00

**Prioritäts-Oblig.** Eloyd . . . . . 90.50 91.00  
Nordbahn . . . . . 93.25 93.50  
ditto in öst. Währ. . . . . 89.50 90.00  
Wlogguiter . . . . . 79.00 79.50  
Dampfschiff . . . . . 95.50 96.50  
Herdabiger . . . . . 76.75 77.00  
Leyabahn . . . . . . . . . .  
Südbahn . . . . . 97.50 98.00  
ditto in Silber . . . . . 90.00 91.00  
ditto Emiffion 1862 . . . . . 81.75 82.25  
Böhmische Westbahn . . . . . 93.50 94.00  
Staatsbahn à 275 Francs . . . . . 110.25 110.75

**Loje.** Credit . . . . . 126.00 126.25  
Dampfschiff . . . . . 86.00 87.00

**Comptanten.** Kronen . . . . . 15.10 15.15  
Rüch-Dukaten . . . . . 5.15 5.16  
Rand . . . . . 5.15 5.16  
Napoleons'or . . . . . 8.70 8.71  
Souverains'or . . . . . 16.50 16.55  
Russische Imperials . . . . . 8.92 8.94  
Preussische Friedrichs'or . . . . . 9.11 9.16  
Englische Sovereigns . . . . . 10.94 10.99  
Preussische Saffenanweisungen . . . . . 11.60 11.66  
Silber . . . . . 106.50 106.90

**Wesfel.** (3 Mon at.) Amsterdam 100 fl. holl. . . . . 91.40 91.25  
Lugsburg 100 fl. südb. . . . . 91.40 91.10  
Frankfurt 100 fl. . . . . 91.35 91.10  
Hamburg 100 Mark . . . . . 81.40 81.60  
London 10 £ Sterling . . . . . 138.80 138.15  
Paris 100 Francs . . . . . 43.25 43.30